



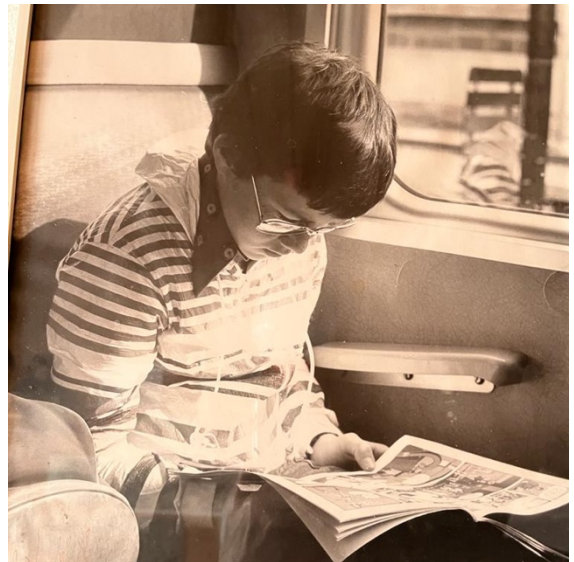
Zeitreise

Wochenbrief vom 15. Mai 2022

Morgen Montag trifft sich die Kantigemeinschaft wie üblich frühmorgens auf dem Campus, aber sie wird in Teilen schwer wiederzuerkennen sein. Das OK für das Festjahr zum 50sten Jubiläum der Eröffnung der Kantonsschule Zürcher Unterland hat einen besonderen Auftakt vorbereitet. Der Beitrag der Gemeinschaft wird sein, dass wir uns in Kleidern aus der Gründerzeit einfinden.

Diese Zeitreise ist für mich, der ich acht Jahre älter bin als die KZU, eine Reise in die eigene Vergangenheit. Die 70er-Jahre verbrachte ich in einem kleinen Dorf im Furttal. In den letzten Tagen ist es mir tatsächlich gelungen einige Erinnerungen zu aktivieren. Was das Äussere der Menschen angeht, sehe ich vor dem geistigen Auge Frisuren bei meinen Lehrerinnen und auch bei meiner Mutter, die man wohl am besten mit «gross» beschreiben kann. Die Frauen trugen grosse Frisuren. Selbst hatte ich diesen Seitenscheitel, den man eben hatte und das Haar fiel etwas länger in die Stirn als es das heute tut. Wirklich modebewusst war ich nicht. Ich trug keine Kette mit Peace-Zeichen, ich kam nie näher an Plateau-Schuhe heran als die dicken Holzsohlen an den Zoccoli, die wir in der Schule trugen. Ich hatte ein einziges Hemd mit grossem Kragen, das musste ich auf die Schulreise anziehen. Meine Jeans aus der Migros (Hausmarke «Crack» – wer dachte sich sowas aus?) hatten unten schon etwas Schlag, aber eigentlich nur, weil es gar keine anderen gab. Der Schlag verschwand übrigens recht bald wieder und man krepelte dafür unten mächtig um. Wirklich wichtig war mir nur, dass ich Schuhe mit drei Streifen tragen durfte, die gab es aber nicht in der Migros.

Ich kramte auch eine Erinnerung aus dem konkreten Jahr 1972 hervor. Mein Freund Patrick und ich spielten in den Sommerferien am Dorfbrunnen, unsere acht-jährigen Körper passten da locker hinein, man sprang vom Ende mit dem Wasserhahn bäuchlings ins kühle Nass, den Sprung nannten wir «München-Tauch». Die folgenden olympischen Spiele in der bayrischen Hauptstadt blieben dann aber bekanntlich nicht wegen sportlichen Höhenflügen in Erinnerung, sondern weil sie von jenem furchtbaren Terroranschlag überschattet wurden. Ich musste nachlesen, ob sie fortgeführt wurden, wusste das nicht mehr. Sie wurden tatsächlich fortgeführt, der berühmte Satz «*The games must go on*» stammt vom damaligen Präsidenten des IOC, Avery Brundage.



Meine eigene modische Unbekümmertheit setzte sich fort. Wäre es nach mir gegangen, hätte ich sowieso nur Fussballleibchen getragen, aber man steckte mich in viel zu enge T-Shirts mit Streifen, im Winter gab es drüber einen Plüsch-Pullover. So war das tatsächlich. Der Winter war sowieso für wenig zu gebrauchen (kein Fussball, dafür Ausnahmen: Geburtstag, Weihnachten, Skiferien – diese bedeuteten in den 70ern übrigens auch 60 Minuten anstehen für vier Minuten Abfahrt). Wir hatten einen Fernseher bekommen, ich sah 1974 das WM-Finale live, mein baumwollenes Holland-Leibchen vermochte aber nichts gegen diese schier unmögliche Drehung von Gerd Müller in der dreiundvierzigsten Minute. Die Bundesrepublik Deutschland wurde Weltmeister, nachdem sie – auch das ist eine bleibende Erinnerung – in den Gruppenspielen gegen die DDR verloren hatte. (Wir hatten bzw. haben «Ostverwandschaft»...)



Modisch gibt es bei mir also am Montag kein Déjà-vu, vielleicht mit Ausnahme der Tatsache, dass ich einen Weg gefunden habe, die langen Fransen in die Stirn noch einmal aufleben zu lassen. Am frühen Abend ist dann Lehrer:innenfussball, da werde ich für einmal mein Portsmouth-Leibchen aus den 70ern tragen.

Mit bestem Gruss

Roland Lüthi, Rektor